

Vorwort

Die Einführung der Volkssprache in die römische Liturgie hat die liturgischen Gemeinden in Herz und Seele berührt. Unbemerkt wandelt sich langsam, aber sicher die Mentalität der Gläubigen. Sie ruft auch Reaktionen hervor, zuerst bei einer anonymen Masse, die in Ruhe gelassen werden will und deshalb nicht mehr erscheint, unter Angabe verschleiender Gründe; dann in mehr intellektuellen Kreisen, die das Latein beizubehalten wünschen, um der Tradition und Kultur der lateinischen Gestaltung (*latinitas*) der Liturgie treu zu bleiben.

Nachdem die Schriftlesungen der römischen Liturgie nun nicht mehr nur in der Volkssprache gelesen werden, sondern auch nach einem neuen System und in reicher Fülle, erhalten die liturgischen Gemeinden ungemerkt, aber langsam und sicher eine biblische Mentalität, die bis vor kurzem noch fehlte oder sehr gebrechlich war. Von neuem entstehen aber auch Reaktionen gegen das, was Rom angeboten hat, ferner gegen die Darbietung der Schrift in den Gemeinden, dann aber auch gegen die Wichtigkeit, die heute der Schriftlesung in der Liturgie beigemessen wird.

Diese Situation hat uns auf den Gedanken gebracht, in dieser Nummer eine Skizze vom Gebrauch und Sinn der Schrift in den liturgischen Gemeinden vorzulegen. Das Thema wurde entworfen von den Redaktionskomitees für Exegese und Liturgie. Es wird keine Analyse der neuen römischen Lektionare vorgelegt, nicht nur weil sie noch nicht lange genug in den liturgischen Gemeinden gebraucht werden, sondern vor allem weil das eine sehr umfangreiche Untersuchung verlangen würde. Fast mit vollständiger Zustimmung der Redaktionskomitees bezieht sich die Nummer auf die liturgischen Gemeinden, wo die Schrift Fleisch und Blut wird und wo durch die Schrift das Zusammensprechen und Zusammenhandeln Gottes und des Menschen Wirklichkeit wird.

Zuerst besuchen wir zwei willkürlich gewählte Gemeinden, wo an einem willkürlich gewählten Sonntag ein Exeget (Bruce Vawter) und ein Liturgiker (Henk Manders) nach dem neuen Lektionar das Wort Gottes verkündigen und durchsichtig machen. Danach gehen wir zu Gemeinden

der Vergangenheit. Zunächst besuchen wir die Synagoge, wo man nach dem Alten Testament lebt (Samuel Sandmel), dann zu der ältesten uns bekannten armenischen Gemeinde, zur armenischen Gemeinde von Jerusalem aus dem Beginn des 5. Jahrhunderts (Balthasar Fischer). Was in unserer Zeit geschieht, wird mit der Tradition konfrontiert: Was beabsichtigt die römische Kirche mit einem neuen Lektionar nach bisher unbekannter Art und Weise? Wie sucht man in der alten lutherischen Tradition nach neuen Wegen für unsere veränderte Situation (John Reumann).

Nach diesem (wenn auch fragmentarischen) Panorama sind wir imstande, wichtige pastorale Probleme zu besprechen. Grundlegend ist der Beitrag von Carlo Buzzetti; er behandelt das Problem der Schriftübersetzung für den Gebrauch in der Liturgie unter dem suggestiven Titel: Die nahe Bibel und die ferne Bibel. In der Liturgie wird die Bibel gelesen, damit sie ihr Echo in den Menschen von hier und heute findet; die Interpretation der Schrift geschieht nicht nur in der Perikopenwahl, sondern auch in der Didaskalie, vor allem durch die Homilie, so daß es sozusagen einen Übergang gibt vom Text zur Predigt (Lloyd R. Bailey). In der Schrift sind wichtig für die Liturgie die Gesänge, vor allem die Psalmen; in Spanien wie auch anderwärts gibt es eine bedeutende musikalische Erneuerung, die größeres Bekanntwerden verdiente (Antonio Quintana Ramírez). Es wird beklagt, daß zu wenig Zusammenhang besteht zwischen Wortdienst und Eucharistie, so daß man das Wort nicht sakramental erfährt; Philippe Rouillard untersucht die bestehende Praxis und hat die Wünsche vieler dazu gesammelt. Schließlich kommt die Schrift in der Gemeinde nicht an, weil sie ein fremdes Element in unserer Welt zu sein scheint; Rafael-Josef Kleiner untersucht, wie man die Schrift in unseren Zusammenhang stellen und so wirklich aktuell machen kann.

Ausgehend von solchen Besuchen in liturgischen Gemeinden mit ihren Problemen stellt David N. Power theologische Reflexionen an; es geht ja um den Sinn der Schrift für die Menschen. Die Schrift wird gebraucht von Menschen und für Menschen, die Gott wahrhaft begegnen wollen, wie Er gegenwärtig war und bleibt unter dem Volk des Bundes, des Neuen und des Alten Testaments.

HERMAN SCHMIDT

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens